

oder um das, was ich auf dem Herzen habe?, sagte ihr der Heiland: „Um das erstere.“ Welch ein irdischer Beruf kann sich mit diesem Beruf vergleichen: Mit dem Heiland, Herz an Herz vereint, für seine Interessen zum himmlischen Vater zu beten! Eine sehr ermüdete, in mystischer Einheit mit Gott verbundene Seele frug den Heiland: „Was soll ich tun, wenn ich infolge geistiger und körperlicher Übermüdung für dich nichts mehr tun kann?“ Der Heiland antwortete ihr: „Dann sehne dich nach der Vereinigung mit mir im Himmel, sowie auch ich mich nach der Vereinigung mit dir sehne.““

Die Grundwahrheiten der Exerzitien im Vaterunser

Von Peter Vogt S. J.

Kein Zweifel, daß den Exerzitien des heiligen Ignatius eine ganz eigene Kraft innewohnt, und voll Staunen fragt man nicht selten, worin wohl der tiefere Grund dieser Erscheinung zu suchen sei. Auf diesen Gedanken kommt schon einige Jahre nach dem Tode des heiligen Ignatius ein Mitglied der Gesellschaft Jesu, P. Nadal, in einem „Unterricht über die Verwaltung des Wortes Gottes“¹ zu sprechen.

„Wir wissen gar wohl“, sagt er, „daß unsere Exerzitien keine Geheimlehre enthalten. Alle Übungen sind allbekannt und einem jeden Theologen zugänglich und auch einem jeden, der im Geistesleben erfahren ist, leicht verständlich. Was bewirkt es denn nun, daß sie einen solchen Einfluß auf die Herzen der Menschen ausüben, um sie zur Frömmigkeit und Gottseligkeit anzuleiten? ... Ich muß mich wirklich wundern, wie Männer von hervorragender Gelehrsamkeit, und zwar ausgezeichnete Gottesgelehrte, die früher unsere Exerzitien gering achteten oder gar bekämpften und denen nichts von dem, was in den Exerzitien geboten wird, unbekannt war, durch den wirklichen Gebrauch der Exerzitien derart ergriffen, derart umgestimmt wurden, daß sie mit großem Nachdruck offen gestanden, jetzt erst seien sie Theologen, jetzt erst verstünden sie, was ihnen abgegangen sei nach so vielen Studien und Lesungen und Büchern und Disputationen.“

Mit Recht findet P. Nadal die Lösung des Rätsels darin, daß es geistliche Übungen sind, d. h. solche, die im Lichte des Glaubens, getragen von der übernatürlichen Gnade Gottes, angestellt werden. „Das muß ich

¹ Monumenta histor. Soc. Jesu Epist. P. Nadal. Tom. 4. 667.

als eine besondere Gnade Gottes preisen ... Denn diese Gnade verleiht den Übungen und dem ganzen Gang der Exerzitien einen eigenen Nachdruck und eine besondere Wirksamkeit, wodurch die Herzen im Innersten zur Frömmigkeit und Gottseligkeit angeregt werden ... Der geringste innere Genuß nämlich, den Gott in seiner Huld in den Exerzitien zu verleihen pflegt, gewährt dem Herzen einen ganz vorzüglichen Trost und innere Zufriedenheit.“

So erklärt sich auch leicht, warum der heilige Ignatius selbst auf diesen Gang der Exerzitien so große Stücke hielt, daß er nach P. Nadal den Seinigen keine andere Methode anweisen noch auch eine andere erlauben wollte, damit eben ihr ganzes geistliches Leben vom Geiste seiner Exerzitien durchströmt und geleitet werde, selbst auch in den alltäglichen Betrachtungen und Gebeten.

Auf den Einwurf, ein solches ausschließliches und einseitiges Festhalten an einer bestimmten Methode müsse doch als Anmaßung gelten, entgegnet Nadal ganz ruhig, es handle sich hier bloß um den geschichtlichen Tatbestand innerhalb der Gesellschaft, und fährt dann fort: „Gebe Gott, daß andere eine vorzüglichere Art und Weise auffinden, alle zum Gebet und zur Erkenntnis der geistlichen Dinge und ihrer Betätigung anzuleiten.“

Daß sich die vom heiligen Ignatius eingeführte Methode der Exerzitien im Laufe der Jahrhunderte bewährt hat, ohne irgend einer Neuerung oder Änderung zu bedürfen, bestätigt die Geschichte durch die glänzenden Erfolge dieser geistlichen Übungen seit ihrem Entstehen bis auf unsere Tage.

Es genüge, kurz hinzuweisen auf die wiederholten Kundgebungen unseres Heiligen Vaters, Pius XI., über die Exerzitien des heiligen Ignatius. Kaum einige Monate nach seiner Thronbesteigung erhob er den heiligen Ignatius feierlich zum Patron aller geistlichen Exerzitien²; wenige Monate darauf weist er mit Nachdruck hin auf die Wirksamkeit der Exerzitien: „In den Exerzitien nach dem ignatianischen Plan ist alles so weise geordnet, hängt alles so innerlich zusammen, daß sie den Menschen, wofern er nicht gerade der göttlichen Gnade widerstrebt, von Grund aus erneuern und völlig Gottes heiligem Willen untertan machen³.“

Nicht genug damit. Ende Dezember 1929 erließ er ein eigenes Rundschreiben über den „Gebrauch der geistlichen Exerzitien“⁴. Unter anderem

² Acta Apost. Sedis 1922, 422. 25. Juli.

³ Acta Apost. Sedis 1922, 630. 3. Dezember.

⁴ Acta Apost. Sedis 1929, 689—706. 20. Dezember.

hebt er hervor, der Gebrauch der geistlichen Exerzitien sei, wenn auch nicht dem heute gebräuchlichen Namen und Vorgehen nach, so doch der Sache nach ein altes Erbstück in der Kirche, wie es sich deutlich aus klaren Aussprüchen der heiligen Väter ergebe. Ja er führt, was wir nicht übersehen dürfen, die Exerzitien auf unseren Herrn selbst zurück.

„Diese Lehrweise hat unser Herr übrigens bei Heranbildung der Verkündiger des Evangeliums zu wiederholten Malen in Anwendung gebracht. Er, der göttliche Lehrmeister selbst, hat erst selbst eine lange Reihe von Jahren hindurch im stillen Hause von Nazareth ein ganz verborgenes Leben geführt. Und wie wenn er sich damit noch nicht Genüge geleistet hätte, wollte er erst volle vierzig Tage in gänzlicher Abgeschlossenheit in der Wüste zubringen, bevor er ins helle Licht der Öffentlichkeit hinaustrat und den Menschen seine himmlische Lehre verkündete. Auch wo er schon mitten in seiner Tätigkeit durch die Predigt des Evangeliums in Anspruch genommen war, pflegte er immer wieder von Zeit zu Zeit die Apostel in die Stille der trauten Einsamkeit zu führen: ‚Kommet abseits an einen abgelegenen Ort und ruhet ein wenig aus‘ (Mark. 6, 31). Und als er, diese leidenvolle Erde verlassend, in den Himmel zurückkehrte, wollte er, daß seine Apostel und Jünger im Abendmahlssaale zu Jerusalem ihre Herzen vollends vorbereiten sollten. Dort verharrten sie zehn Tage hindurch in einmütigem Gebet (Apg. 1, 14) und machten sich so würdig, den Heiligen Geist zu empfangen. In dieser überaus denkwürdigen Abgeschlossenheit sehen wir die geistlichen Übungen zum erstenmal vorgebildet.“

Allerdings ist uns in der Heiligen Schrift nicht des Näheren mitgeteilt, welchen Gang der Herr selbst oder seine Jünger bei diesen Gelegenheiten eingehalten haben. Was aber für uns von größter Wichtigkeit ist, liegt darin, daß unser Herr selbst gerade die Grundwahrheiten, wie wir sie in den Exerzitien des heiligen Ignatius vorfinden, in äußerst kurzer, aber allumfassender Weise, und zwar in Gebetsform, mit großem Nachdruck seinen Jüngern und damit allen Gläubigen ans Herz legt, nämlich in seinem Gebete, im Vaterunser.

Es dürfte sich sonach lohnen, einmal kurz am Gebete des Herrn die Grundwahrheiten der Exerzitien dem Geiste vorzuführen, um so einerseits die Exerzitienwahrheiten immer wieder mit Leichtigkeit aufzufrischen und anderseits zugleich im Gebet die entsprechenden notwendigen Gnaden zur getreuen Vollführung der guten Vorsätze zu erleben.

Zu diesem Zwecke brauchen wir uns bloß genau an den Wortlaut so-

wohl der Exerzitien als auch des Vaterunser zu halten und Punkt für Punkt zu vergleichen. Dann werden wir, vielleicht zu unserer großen Überraschung, gewahren, wie eindeutig alles zusammenstimmt.

Die wesentlichen Punkte, die bei den Grundwahrheiten der Exerzitien zur Sprache kommen, sind folgende: I. Der Adel und die Herkunft des Menschen. II. Das letzte Ziel seines Daseins. III. Seine Aufgabe hienieden und die entsprechenden Mittel; 1. Gott gegenüber; 2. in der Berührung mit der Umwelt; 3. im persönlichen Verhalten a) bei sittlichen Unglücksfällen; b) bei sittlichen Gefahren; c) in allen Lebenslagen.

Alle diese Punkte finden wir auch im Gebete unseres Herrn aufgeführt. Kein Wunder! „Denn da“, wie der hl. Cyprian⁵ gut bemerkt, „unser Herr Jesus Christus für alle kam und Gelehrte zugleich sowie Ungelehrte um sich sammelnd, jeglichem Geschlechte und jeglichem Alter seine Heilsvorschriften verkündete, so faßte er seine Lehren in erhabener Kürze zusammen, damit das Gedächtnis der Lernenden an der himmlischen Unterweisung sich nicht abzumühen brauche, sondern, was für einen einfältigen Glauben notwendig wäre, schnell lernen könne.“ „Ja, in diesem Gebete ist überhaupt nichts übergangen, was bei unserem Beten und Flehen nicht in diesem Inbegriff der himmlischen Belehrung eingeschlossen wäre⁶.“ „Tatsächlich ist in diesem Gebete ein Abriß des ganzen Evangeliums enthalten⁷.“

Dabei dürfen wir auch nicht die treffende Bemerkung des hl. Augustinus⁸ vergessen, daß wir, „wofern wir richtig und entsprechend beten, nichts anderes sachlich vorbringen können — wenn auch mit anderen Worten — als was in jenem Gebete des Herrn enthalten ist“.

Gehen wir nun etwas näher auf die einzelnen Punkte ein. Freilich kann hier unser Zweck nicht sein, ausführliche Exerzitienvorträge vorzulegen, sondern es soll nur kurz hingewiesen werden auf die allbekannten Wahrheiten, die uns dieses Gebet nahelegt.

⁵ S. Cyprian. de orat. Dom. n. 28. ML 4, 538.

⁶ L. c. n. 9. ML 4, 525.

⁷ Tertull. de orat. c. 1. ML 1, 1153.

⁸ S. August. epist. 130. n. 22. ML 33, 502.

I. Der Adel des Menschen, namentlich im Hinblick auf seinen erhabenen Ursprung

„Der Mensch ist geschaffen“, so lautet das kurze Wort des hl. Ignatius. Damit ist die allseitige Zugehörigkeit und vollständige Abhängigkeit des Menschen von seinem Schöpfer klar hervorgehoben und zugleich auch sein hoher Adel.

Merkwürdig! Wir können uns oft so armselig und erbärmlich wie ein Wurm, wie ein Nichts vorkommen, während wir doch angesichts dieser Wahrheit nach dem hl. Gregor von Nyssa⁹ wirklich als etwas wahrhaft Großes dastehen.

Liegt nicht schon überhaupt in der Tatsache, in innigster Beziehung zum Allerhöchsten zu stehen, ein ganz unbegreiflicher Vorzug? Und gar als Mensch, als die Krone der ganzen sichtbaren Schöpfung! Voll Staunen ruft deshalb schon im Alten Testamente der Psalmist aus: „Was ist der Mensch, daß du (o Gott) seiner gedenkest? . . . Du hast ihn nur wenig unter die Engel erniedrigt, mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände“ (Ps. 8, 5—7).

Das gilt schließlich für jeden Menschen. Was dann erst für jene, bei denen das Wort des Apostels zutrifft: „Ihr habt nicht mehr den Geist der Knechtschaft empfangen, um euch wiederum zu fürchten, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba (Vater)“ (Röm. 8, 15).

Gerade auf diese wunderbare Erhebung zur Kindschaft Gottes weist uns der Herr gleich in der Anrede seines Gebetes hin: „Vater unser“, um uns so recht unseren unbegreiflichen Adel ins Bewußtsein zu rufen. Durch ihn sind uns ja „die größten und kostbarsten Verheißungen“ zugefallen, daß wir „teilhaftig wurden der göttlichen Natur“ (2. Petr. 1, 4).

Was der heilige Johannes so sehr in seinem Briefe betont: „Da sehet, was für eine Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir seine Kinder heißen und es sind“ (1. Joh. 3, 1), das hält unser Herr uns gleich zu Anfang seines Gebetes recht klar vor Augen.

Allerdings werden wir hienieden nie imstande sein, uns eine rechte Vorstellung von dem Wesen und dem Werte der Gotteskindschaft, von der Erhebung in den göttlichen Adelsstand zu machen. Am ehesten dürfte noch darüber gemäß der Weisung des hl. Hieronymus¹⁰ einigen Aufschluß

⁹ S. Gregor. Nyssen. or. 2. MG 44, 280.

¹⁰ S. Hieronym. comment. in Ezech. 1. 4. c. 16. v. 2. ML 25, 125.

bieten eine Parabel, deren sich Gott der Herr selbst beim Propheten Ezechiel (16, 3 ff.) Jerusalem gegenüber bedient¹¹.

Für gar manche birgt die trostreiche Anrede: „Vater unser, der du bist in dem Himmel“, noch eine eigene Bevorzugung, insofern ihnen unter der Schar der Kinder Gottes noch eine besondere Berufsgnade im Ordens- oder Priesterstand zuteil geworden ist.

Bei seiner Anrede im Vaterunser gibt unser Herr dem Gedanken noch eine sehr wertvolle Erweiterung, die auch in den Exerzitien keineswegs auszuschließen ist, wiewohl während dieser Zeit der Einsamkeit der Blick hauptsächlich auf das eigene Ich gerichtet bleibt. Wir sollen nämlich beten: *Vater unser*, nicht: *Mein Vater*. Damit eröffnet sich ein äußerst trostreicher Ausblick auf die unermessliche Schar der großen Gottesfamilie. Sollte ein solcher Gedanke richtig erfaßt und in die Wirklichkeit umgesetzt, nicht imstande sein, das Jammertal dieser Erde zu einem wahren Paradies umzugestalten?

Welch ein herzliches, inniges Verhältnis verknüpft doch den Menschen mit seinem Schöpfer und Herrn! Daran sollen uns eben stets die ersten Worte der Anrede erinnern.

Der Zusatz: „der du bist in dem Himmel“ läßt noch ein besonders helles Licht erstrahlen über den erhabenen Adel des Menschen und leitet zugleich über zur nächsten Frage.

II. Das Endziel des Menschen

Was wir sind, wurde soeben dargelegt. Hat damit alles seine Bewandnis? Der hl. Johannes gibt darauf die Antwort: „Brüder, jetzt sind wir Kinder Gottes; aber noch wird es nicht offenbar, was wir sein werden“ (1. Jo. 3, 2). Also steht uns jedenfalls noch etwas sehr Wichtiges bevor.

Der hl. Ignatius stellt in seinen Exerzitien nach gewissenhafter Erfüllung der Lebensaufgabe als Schlußergebnis hin: „Erlangung der ewigen Glückseligkeit.“ Damit ist von selbst hingewiesen nach oben, nach dem Himmel, wie es der hl. Johannes des weiteren ausführt, wenn er sagt: „Wir wissen, daß wir ihm ähnlich sein werden, weil wir ihn schauen werden, wie er ist“ (1. Jo. 3, 2). Dies wird also in dem beseligenden Besitz unseres Gottes bestehen.

Diesen Gedanken ruft uns das Gebet des Herrn sofort in den beiden

¹¹ Vgl. Vogt, *Die Grundwahrheiten der Exerzitien*. 1908. 32 ff.

ersten Bitten ins Bewußtsein. Aber warum gar in zwei Bitten? Unstreitig, damit wir unser so wichtiges Endziel nie aus dem Auge verlieren; sodann aber auch, weil sich unser Endziel von zwei Seiten betrachten läßt, nämlich von seiten Gottes, der sich uns ganz mitteilen will, sowie auch von unserer Seite, die wir allein in Gott unser wahres, ewiges Glück finden können¹². Zur Erklärung einige Worte.

Die erste Bitte lautet: „Geheiligt werde dein Name.“ Aber, so mag man erwidern, wie sollte hier Rede sein von unserem Endziel, von unserer ewigen Glückseligkeit? Mit Recht bemerkt der hl. Chrysostomus¹³: „Da soll mir keiner unvernünftigerweise annehmen, es werde Gott ein Zuwachs von Heiligkeit gewünscht mit dem Wort: ‚Geheiligt werde dein Name.‘ Er ist ja heilig, ganz heilig, der Heiligste der Heiligen . . . Das ‚es werde geheiligt‘ wird gebraucht anstatt des ‚es werde verherrlicht‘.“

Worin beruht denn eigentlich die Verherrlichung Gottes? Der Allerhöchste ist selbstverständlich der Herr über alles. Diese seine allerhöchste Herrschaft gibt er nach außen kund in seinen Werken gemäß dem Wort des Apostels: „Was an ihm unsichtbar ist, wird am Schöpfungswerk der Welt in den geschaffenen Dingen geistig wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit“ (Röm. 1, 20).

Darin liegt also der Endzweck der Tätigkeit Gottes nach außen ausgedrückt. Durch diese Kundgebung will er sich als den allmächtigen Herrn erweisen und muß natürlich auch verlangen, daß er von den vernünftigen Wesen als solcher anerkannt wird. Ein wenig Nachdenken kann uns leicht davon überzeugen, daß der Herr, der ja in seiner Tätigkeit nach außen vollständig frei ist, falls er etwas tut, notwendig dabei einen bestimmten Zweck verfolgen muß. Planlos etwas zu unternehmen, gilt schon bei den Menschen als Torheit, wie dürfte man etwas Derartiges beim Allerhöchsten voraussetzen, „der in Weisheit die Erde gegründet hat“ (Spr. 3, 19). Mit Recht ruft deshalb der Psalmist aus: „Solltest du gar für nichts und wieder nichts all die Menschenkinder geschaffen haben?“ (Ps. 88, 48).

Bei der Zweckstrebigkeit unseres Herrn indes gewahren wir eine sehr bewundernswerte Eigentümlichkeit. Fragt man uns bei unseren Verrichtungen: „Warum tust du das?“, so lautet gewöhnlich die Antwort: „Das brauche ich notwendig zum Leben“ oder „das ist mir von Vorteil“ oder „das macht mir Vergnügen“. Von einem anderen Zweck wissen viele

¹² Vgl. S. Thom. Summa 2. 2. q. 83. a. 9.

¹³ S. Chrysost. de augusta porta et in orat. Dom. n. 4. MG 51, 45.

Menschen gar nichts. So etwas aber kann bei dem höchsten Herrn, der im Vollbesitz aller Vollkommenheiten ist, nicht der Fall sein. Nicht Notwendigkeit, nicht Hilfsbedürftigkeit noch auch irgendwelche Bequemlichkeit kann bei ihm in Betracht kommen.

„Nicht zur Vermehrung noch auch zur Erlangung seiner eigenen Glückseligkeit, sondern zur Kundgebung seiner Vollkommenheit¹⁴“ hat Gott in seiner Güte die Schöpfung hervorgebracht. „Das ist eben das Wunderbare an der göttlichen Güte, daß der Herr, ohne irgendwie unseres Dienstes zu bedürfen, uns ins Dasein gerufen hat. Denn bevor wir und die Engel und die himmlischen Mächte existierten, besaß er in sich seine eigene Herrlichkeit und Glückseligkeit. Aus reiner Liebe zu uns hat er uns hervorgebracht und alles andere unsertwegen¹⁵.“

„Er allein ist es, der nur mitzuteilen weiß. Jener kennt keinen Spender von Wohltaten für sich, der überhaupt keinen Höheren über sich hat¹⁶.“

„Gott, als erste Ursache aller Dinge, ist in der Weise nach außen tätig, nicht daß er durch seine Tätigkeit für sich etwas erwerbe, sondern daß er durch seine Tätigkeit etwas mitteile, weil er gar nicht in der Lage ist, etwas zu erwerben, sondern im vollendetsten Besitze, aus dem er nur mitteilen kann¹⁷.“ „Die erste Ursache hat bloß den Zweck, ihre eigene Vollkommenheit, d. h. die eigene Güte mitzuteilen¹⁸.“

Mitteilsame Güte Gottes ist der Grund unseres Daseins; mitteiltsame Güte auch der Grund unseres Weiterbestehens. In gleicher Weise ist es mitteiltsame Güte Gottes, die uns noch ein unbegreiflich großartiges Glück in der ewigen Seligkeit in Aussicht stellt.

Wenn wir also in der ersten Bitte sagen: „Geheiligt werde dein Name“, so haben wir nach dem hl. Johannes darunter zu verstehen, er möge, so wie er selbst heilig ist, auch uns heiligen (1. Jo. 3, 3), d. h. uns immer mehr zur Aufnahme seiner himmlischen Gnaden befähigen.

Also wird tatsächlich der Name Gottes von uns um so mehr geheiligt und verherrlicht, je mehr Gelegenheiten wir ihm bieten, seine Gaben an uns auszuteilen und uns zu beglücken. Diese endgültige Beseligung soll sich verwirklichen bei jener Offenbarung, wo er sich selbst ganz zu unse-

¹⁴ Concil. Vaticanum constit. de fide c. 1. n. 2.

¹⁵ S. Chrysost. ad eos, qui scandalizati sunt c. 7. MG 52, 496.

¹⁶ S. August. serm. 13. c. 3. ML 38, 108.

¹⁷ S. Thom. ctr. Gent. 1. 3. c. 18.

¹⁸ S. Thom. 1. c. c. 97.

rem Besitz schenken will, „wo wir ihm ähnlich sein werden, weil wir ihn schauen werden, so wie er ist“ (1. Jo. 3, 2).

So gestaltet sich also das Endziel des Menschen gemäß der ersten Bitte des Vaterunser vom Standpunkt Gottes aus betrachtet. Der gleiche Gedanke tritt uns auch in der zweiten Bitte entgegen, wo das Endziel vom Standpunkt des Menschen aus betrachtet wird: „Zukomme uns dein Reich.“

Bei der Frage nach unserem Lebenszweck möchten eben auch wir ein Wort mitreden. Dem steht gewiß nichts im Wege, entspricht vielmehr ganz unserer vernünftigen Veranlagung. Bei unserer Armseligkeit indes und unserer Kurzsichtigkeit können nur zu leicht auch ganz verkehrte Bestrebungen sich in den Vordergrund schieben. Um uns davor zu bewahren, legt uns die ewige Wahrheit und Weisheit selbst in ihrem Gebete das richtige Verlangen in den Mund: „Zukomme uns dein Reich.“

Ist das aber nicht eine ganz eigentümliche Bitte? Wir lesen allerdings in der Heiligen Schrift, wie der Herrscher Assuerus an die Königin Esther, um ihr Mut zu machen, die Worte richtete: „Was willst du, Königin Esther? Was ist dein Begehren? Selbst wenn du die Hälfte des Reiches begehrest, soll sie dir gegeben werden“ (Est. 5, 3). Das war gewiß ein außerordentlicher Gnadenerweis. Esther hätte ja wohl aus sich niemals eine solche Bitte wagen dürfen. Und unstreitig würde auch kein Mensch, und möchte er noch so angesehen sein, sich herausnehmen, bei einem Herrscher um die Hälfte seines Reiches anzuhalten. Wenn erst ein armseliger Bettler sich mit einer solchen Bitte an einen Fürsten herandrängte, würde man ihn schnell als einen Verrückten abweisen.

Und nun vernehmen wir, was unser Herr und Heiland sagt, was er sagt zu all den Seinigen. „So sollt ihr beten.“ Das ist also sein Wunsch, sein Auftrag, ja sein Befehl. Und was befiehlt er zu erbitten? Ein halbes Reich? Nein, ein ganzes Reich, und zwar sein eigenes, sein ewiges, sein himmlisches Reich. „Zukomme uns dein Reich.“ Das ist klar gesprochen.

Ein solcher Auftrag und eine solche Bitte darf uns freilich eigentlich gar nicht mehr befremdlich vorkommen. Gleich in der Aurede des Vaterunser leitet uns der Herr an, den Allerhöchsten Vater zu nennen, wie wir bereits gesehen haben. Wenn wir aber wirklich den Geist der Kindschaft empfangen haben, in welchem wir rufen: Abba (Vater), und wenn der Geist selbst und unser Heiland selbst unserem Geiste Zeugnis gibt, daß wir Kinder Gottes sind (vgl. Röm. 8, 15 f.), dann zieht der Apostel mit

vollem Recht auch die Folgerung: „Wenn aber Kinder, so sind wir auch Erben; Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm. 8, 17).

Eine solche Erbschaft also, d. h. das Reich unseres Herrn, steht uns in Aussicht. Sonach dürfen, ja müssen wir auch darum bitten, daß uns dieses Reich auch wirklich zuteil werde.

Zunächst ist in dieser Bitte unstreitig das Reich Gottes hienieden in seiner heiligen Kirche einbegriffen. Dieses Reich Gottes auf Erden bildet ja die Vorstufe und zugleich das Unterpfand für die Teilnahme am himmlischen Reiche. Als Hauptziel aber schwebt sonder Zweifel das ewige Reich der himmlischen Verklärung vor Augen, jenes Reich, in das der Herr die Gebenedeiten seines Vaters einführen wird mit den Worten: „Nehmet das Reich in Besitz, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an“ (Mt. 25, 34).

Hier würde es sich gewiß lohnen, uns einmal genau auszumalen, was uns wohl dieses Reich unseres Herrn zu bieten vermag. Unstreitig alles, was nur immer ein vernünftiger Mensch sich zu wünschen vermag. Um es nur kurz anzudeuten, jedenfalls vor allem Freisein von allem Unangenehmen, von Schmerz, Leid und Trauer. Sodann Gesundheit, Kraft, Schönheit. Noch mehr: Ruhe, Genuß, Bequemlichkeit. Des Weiteren: Besitz, Reichtum, Schätze. Außerdem Wissenschaft, Macht, Ehre. Ferner Freundschaft, Liebe, Unterhaltung. Ist noch etwas übrig? O ja, alles soll zusammen vereinigt sein, und zwar alles im höchsten Grade. Wäre damit unser wahres Glück besiegelt? Noch eines: dauernd muß es sein, ohne Veränderung und Störung, bleibend auf ewig.

Das also wäre es, was unser Herz zu seinem Glück begehren könnte: den Inbegriff alles Guten, und zwar auf ewig. Doch nein; was wir uns vorstellen und ersinnen können, ist im Vergleich zur Wirklichkeit, die uns tatsächlich im Reiche unseres Herrn erwartet, nicht einmal ein Tropfen aus dem unendlichen Meer der Wonnen, in das wir eingetaucht werden sollen; nicht einmal ein Strahl jenes Lichtes, das uns umfließt, wenn wir den Herrn „von Angesicht zu Angesicht schauen dürfen“ (1. Kor. 13, 12).

Vergleichen wir kurz den eigentlichen Inhalt der zwei ersten Bitten des Gebetes des Herrn, so finden wir, daß sie beide nur auf unser eigenes Glück und unsere Beseligung abzielen. Gott will verherrlicht werden, und zwar dadurch, daß er, wie wir sagen, seine Güter an den Mann bringt. An uns aber will er sie anbringen; und je mehr wir uns befähigen zur

Aufnahme seiner Gaben, umso mehr wird er tatsächlich verherrlicht. Wir verlangen nach seinem Reiche, trachten also, seine Güter uns anzueignen, und je mehr uns dies gelingt, um so herrlicher wird unser eigener Besitz, der seine Vollendung im Besitz des wahren Himmelreiches, ja im Besitz des Unendlichen selbst finden soll.

Das also ist das Endziel des Menschen, worauf die Exerzitien und auch das Gebet des Herrn hinweisen. Glänzende Aussichten! Ein ganzes Reich, ein ewiges Reich! Wir sind nun freilich noch keineswegs im Vollbesitz dieses ewigen glückseligen Reiches: wollen und müssen es aber um jeden Preis erobern. Da drängt sich von selbst die weitere Frage auf.

III. Die Aufgabe des Menschen hienieden und die entsprechenden Mittel

Die kurze Antwort auf diese Frage erteilt das Vaterunser mit den Worten: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden.“ Also in der Erfüllung des Willens Gottes liegt die ganze Aufgabe des Menschen beschlossen. Verwundert fragt allerdings der hl. Augustinus¹⁹, warum wir denn überhaupt eine solche Bitte stellen sollten. Ist denn Gott nicht der Allmächtige, dessen Willen immer und überall unfehlbar geschehen wird? Sonder Zweifel. „Gottes Wille wird an dir geschehen, auch wenn er nicht von dir geschieht; aber er wünscht, daß er auch von dir geschehe“, nämlich zu deinem Besten, zu deinem ewigen Heile.

Da ließe sich freilich einwenden, wenn der Herr sein Reich bei uns anbringen will, wozu da noch von unserer Seite irgend ein Entgegenkommen und irgend eine Mitwirkung verlangen? In der gesamten leblosen und unvernünftigen Natur läßt er doch kraft der naturnotwendigen Gesetze alle die gewünschten Erfolge erstehen. Könnte er nicht auch bei uns hinsichtlich der zukünftigen Bestimmung in gleicher Weise verfahren, wie bei unserer Erschaffung, die doch ohne jegliche Mitwirkung von unserer Seite erfolgt ist? Zweifelsohne könnte er dies. Aber er will es nicht. Und jedenfalls hat er einen wichtigen Grund, etwas anderes zu verlangen.

Dabei tritt nämlich noch eine ganz eigene Kundgebung seiner unendlichen Güte zutage. Mit der zartesten Rücksicht behandelt nämlich der Allerhöchste seine bevorzugten Geschöpfe. Er gönnt uns die Ehre, an seiner Seite mitzuwirken, um dann auch das Vergnügen zu genießen, sagen zu können: „Dieses Glück habe ich mir selbst errungen.“ Überhaupt „ist

¹⁹ S. August. serm. 56. c. 5. n. 7. ML 38, 379.

es ja ruhmreicher, einen Gewinn zu erhalten für eigenes Verdienst als ohne Verdienst²⁰. Gott „will nämlich gerade deshalb, daß auch du dich eine Kleinigkeit anstrengest, damit der Sieg auch dein eigen werde²¹“. Das ist also der Grund, warum der Herr, „der dich erschaffen hat ohne deine Mitwirkung, die Frucht der Rechtfertigung nicht zuwendet ohne deine Mitwirkung²²“, sobald du zum freien Gebrauch der Vernunft gelangt bist.

Die Befolgung des göttlichen Willens läßt sich nach verschiedener Hinsicht betrachten:

1. Zunächst dem Allerhöchsten gegenüber.

Der hl. Ignatius hebt da besonders drei Punkte hervor: Gott loben, ihm Ehrfurcht erweisen und ihm dienen. Das sind ja schon Forderungen des einfachen Menschenverstandes. Alles, was wir besitzen und was wir sind, ist ein reines Gnadengeschenk Gottes. Also müssen wir doch dem freigebigen Spender aufrichtigen Dank und ungeteiltes Lob zollen. Nicht weniger entspricht tiefste Ehrfurcht unserem Verhältnis der unendlichen Majestät gegenüber, während wir selbst ein Nichts vorstellen. Was sodann den Dienst des Herrn anlangt, so spricht sich darüber kurz und klar die Heilige Schrift aus: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch“ (Pred. 12, 13).

Die Aufforderung, den göttlichen Willen gewissenhaft zu erfüllen, liegt wo möglich noch schärfer hervorgehoben in der dritten Bitte des Vaterunser: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“ Im Himmel, bei den seligen Geistern, kann ja von einer ungenauen Beobachtung des göttlichen Willens keine Rede sein und noch weniger von einer Übertretung desselben. Eine solche Genauigkeit sollte auch unser ganzes Tun und Lassen hienieden auf Erden regeln; und dies um so mehr, als selbst auf Erden die gesamte übrige Natur der vernunftslosen Wesen kraft des Naturgesetzes den ihr vom Herrn vorgezeichneten Weg gewissenhaft einhält. Um wie viel mehr muß da doch der Mensch, der mit dem Geschenk der persönlichen Freiheit begabt ist, auch in Dankbarkeit nach eigener freier Entscheidung den heiligsten Willen Gottes in jeder Hinsicht muster-gültig erfüllen.

²⁰ S. August. de Gen. ad litt. 1. 11. c. 6. n. 8. ML 34, 432.

²¹ S. Chrysost. in Matth. hom. 16. n. 11. MG 57, 254.

²² S. August. serm. 169. c. 11. n. 13. ML 38, 923.

Zur Befolgung und Erfüllung des göttlichen Willens bietet sich uns sodann die reichste Gelegenheit

2. im Hinblick auf die Umwelt, beim Gebrauch der Geschöpfe.

Auf diesen Gebrauch weist die vierte Bitte des Vaterunser hin: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“

Damit ist zunächst schon, wie es in den Exerzitien klar hervorgehoben wird, darauf hingewiesen, daß die gesamte Schöpfung Gottes Eigentum ist, daß sie zum Besten des Menschen da ist, um ihm als Mittel zu dienen zur Erreichung seines wahren Lebenszieles.

Dabei ist jedenfalls der Hauptnachdruck zu legen auf den rechten Gebrauch der Geschöpfe. Das betont der hl. Ignatius sehr deutlich: „Somit ergibt sich, daß der Mensch die Geschöpfe insoweit gebrauchen soll, als sie ihm zu seinem Ziele behilflich sind, und daß er sich soweit von ihnen losschälen muß, als sie ihm auf diesem Wege hinderlich sind.“

Die Geschöpfe dürfen also niemals als eigentliches Ziel des Menschen betrachtet werden, sondern stets bloß als Mittel: infolgedessen ergibt sich von selbst die urvernünftige Folgerung des bekannten: *tantum, quantum*, d. h. nur soweit, als sie dienlich sind.

Dieser Gedanke liegt im Grunde genommen auch ganz deutlich in der vierten Bitte ausgedrückt: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Brot ist ja das gewöhnliche notwendige Lebensmittel. Es wird erbeten, insoweit es eben dienlich ist, also für den alltäglichen Lebensbedarf. Dabei ist gewiß auch alles andere eingeschlossen, was zum Lebensunterhalt erforderlich ist.

„Unser tägliches Brot zu erbitten heißt uns der Herr“, bemerkt gut der hl. Chrysostomus²³, „nicht Leckerei, sondern Nahrung, die den Verbrauch des Leibes ergänzt und den Tod infolge Hungers verhindert; nicht mit üppigen Speisen beladene Tische, nicht Mannigfaltigkeit der Beigerichte und Wunder von Leckerspeisen und Kunststücke von Backwerk und duftende Weine und das übrige, was den Gaumen ergötzt und den Magen füllt, den Geist aber verdunkelt und den Leib anstachelt, gegen die Seele loszuspringen, und das Füllen dem Lenker beim Zügeln störrisch macht . . . Nicht das lehrt uns das ewige Wort erbitten, sondern das ‚tägliche Brot‘, d. h. das in das Wesen des Leibes übergeht und imstande ist, ihn zu stär-

²³ S. Chrysost. de angusta porta et in orat. Dom. n. 5. MG 51, 46.

ken ... Erbitte dir Nahrung bloß für den gegenwärtigen Tag, die Sorge für den folgenden aber überlaß dem Herrn.“

„Es gibt aber auch noch ein tägliches Brot, das die Kinder erbitten²⁴.“ Es ist das uns wohlbekannte Brot des Lebens. Wie wichtig aber dieses Brot gerade zur Erreichung unseres Endzieles ist, erhellt klar aus den Worten unseres Herrn: „Ich bin das Brot des Lebens, das vom Himmel herabgestiegen ist. Wenn jemand von diesem Brote genießt, wird er in Ewigkeit leben. Das Brot aber, das ich gebe, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“ (Jo. 6, 51 f.).

Wenn wir also schon um das gewöhnliche tägliche Brot bitten sollen, um wie viel mehr müssen wir dann bitten um die Gewährung der wahren Seelennahrung, die uns ja schon hienieden aufs innigste mit unserem letzten Ziele vereinigt.

3. Besondere Umstände hinsichtlich der persönlichen Verhältnisse weisen noch auf weitere Vorschriften hin, wo es gilt, den Willen Gottes zu erfüllen. Dies ist der Fall

a) bei sittlichen Unglücksfällen, durch Widersetzlichkeit gegen den Willen Gottes.

Was bisher in den ersten vier Bitten des Vaterunser vorgelegt wurde, bezieht sich auf die ursprüngliche Ordnung, wie sie der Herr geplant und dem Menschengeschlecht vorgeschrieben hatte. Leider ist aber, wie wir nur zu gut wissen, eine entsetzliche Unordnung eingebrochen, und trotz der Wiederherstellung durch unseren Herrn in seinem Erlösungswerke reißt nur zu oft die Unordnung von neuem im Menschenherzen ein.

Ist es uns nun wirklich entschieden darum zu tun, um jeden Preis unser Endziel zu erreichen, so gilt es auch, in solchen Fällen die entsprechenden Winke uns zunutze zu machen, um die Unordnung wieder zu beheben. Darauf verweist uns kurz die fünfte Bitte: „Vergib uns unsere Schulden.“

Auf diesen Gedanken legt der hl. Ignatius in seinen Exerzitien sehr starken Nachdruck. Mit Recht. Weil eben die schwere Sünde ein wesentliches Hindernis bildet gegen die Erreichung des glücklichen Endzieles, so ist es begreiflich, daß eben alle Geschütze vorrücken müssen gegen diesen Todfeind der Seele, daß durch den Hinblick und die gründliche Betrachtung des Wesens besonders der schweren Sünde in sich, sodann der Sünde im eigenen Herzen sowie der entsetzlichen Strafe der schweren Übertre-

²⁴ S. August. serm. 56. c. 6. n. 10. ML 38, 381.

tungen der Gebote des Herrn das Herz mit Haß und Abscheu gegen die Sünde erfüllt und lebhaft angeregt wird, durch entsprechende Buße die Fehlritte wieder gutzumachen und das richtige Verhältnis zu seinem Schöpfer und Herrn wiederherzustellen.

Ein vertrauensvoller Aufblick zum Herrn mit der flehentlichen Bitte: „Vergib uns unsere Schulden“, wird von selbst das reumütige Herz zum Bußgerichte hin begleiten. Aber auch in solchen Fällen, wo sich das Herz, wie es ja bei jedem getreuen Kinde Gottes zu erwarten ist, von schwereren Verfehlungen frei hält, wird diese Bitte bei so manchen geringeren Vergehungen und Nachlässigkeiten entsprechend der Anweisung der heiligen Väter reichlich Gelegenheit zu aufrichtigen Stoßbeten bieten.

Noch einen wichtigen Zusatz finden wir von unserem Heilande dieser Bitte beigefügt: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ „Damit verknüpft er ausdrücklich eine Verpflichtung, indem er uns durch eine gewisse Vorbedingung und Zusicherung bindet, nämlich daß wir bitten, es möchten uns in der Art unsere Schulden erlassen werden, wie auch wir sie unseren Schuldern erlassen, in dem Bewußtsein, es lasse sich nicht erlangen, was wir für unsere Sünden bitten, wofern wir nicht auch selbst unseren Schuldern gegenüber ein Gleiches getan haben. Deshalb sagt er auch an einer anderen Stelle: Mit dem Maße, mit dem ihr messt, damit wird auch euch ausgemessen werden²⁵“ (Mt. 7, 2).

„Unmöglich darf dieser Satz übergangen werden, ohne daß wir erfüllen, was wir sagen²⁶.“ Wie dürften wir uns sonst einen Erfolg versprechen, wenn wir uns selbst einen Riegel verschieben!

b) Die Erfüllung des Willens Gottes bei drohenden sittlichen Gefahren.

Ein wichtiger Schritt ist in den Exerzitien getan dadurch, daß durch eine reumütige Beicht die Unordnung des Herzens aus der Vergangenheit behoben wird. Indes darf damit doch keineswegs alle Arbeit abgeschlossen bleiben. Es gilt nämlich, sich auch für die Zukunft sicherzustellen, wo immer von allen Seiten neue Gefahren lauern.

Deshalb ist es sehr angezeigt, daß in den Exerzitien das Herz gewaffnet werde und daß kräftige Mittel zur Abwehr aller Gefahren zur Verfügung gestellt werden. Dazu tragen besonders bei die Erwägungen über die Höllenstrafen, damit, wie der hl. Ignatius besonders hervorhebt, falls die Liebe im Herzen erkalten sollte, wenigstens der Schrecken vor der Strafe

²⁵ S. Cyprian. lib. de orat. Dom. n. 23. ML 4, 535.

²⁶ S. August. serm. 114. n. 5. ML 38, 654.

vor dem Falle bewahre. In ähnlicher Weise wohl auch die Betrachtungen über die letzten Dinge, gemäß dem Wink des Weisen: „Bei all deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen“ (Sir. 7, 40).

Somit ist es sehr begreiflich, wenn auch im Gebete des Herrn zu diesem Zwecke eine eigene Bitte beigefügt wird, nämlich: „Führe uns nicht in Versuchung“, d. h. laß uns nicht dergestalt in Versuchung geraten, daß wir derselben erliegen.

„Wenn wir beten, wir möchten nicht in Versuchung hineingeraten, so werden wir dadurch auf unsere Schwäche und Gebrechlichkeit aufmerksam gemacht; da ja unser Herr selbst uns die Demut einschärft mit den Worten: ‚Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet. Der Geist zwar ist willig, aber das Fleisch ist schwach‘ (Mk. 14, 38)²⁷.“

Eines darf man dabei nicht vergessen, daß man nämlich seinerseits auch alle Vorkehrungen treffen soll, den Gefahren vorzubeugen. Wie oft müßte wohl unser Herr dem Menschenkind zurufen: Führe du dich selbst nicht in Versuchung! Fliehe vielmehr die böse Gelegenheit. Der Herr wird seinerseits gewiß auch kein Wunder wirken, wenn jemand, gleichsam um den Herrn in Versuchung zu führen und seine Güte auf die Probe zu stellen, sich selbst unbedenklich der Versuchung aussetzt.

c) In allen Lebenslagen unseres zeitlichen Daseins sollen wir den Willen Gottes getreulich vollführen.

Wie es in den Exerzitien darauf ankommt, uns in allen Fällen, wo es sich um das Seelenheil handelt, sicherzustellen, so hat auch unser Herr in seinem Gebete alles überblickt und zusammengefaßt, was irgendwie für unser Wohl in Betracht kommen kann.

„Daher werden wir angewiesen, zu beten: ‚Erlöse uns von dem Übel.‘ Denn viel Leid wird uns zugefügt durch das Bemühen des Teufels, vieles auch seitens der Menschen, die uns teils offen angreifen, teils heimlich nachstellen. Ähnlich auch vom eigenen Leibe. Manchmal erhebt er sich gegen die Seele und fügt ihr starken Schaden zu; dann wieder fällt er in allerlei Unpäßlichkeiten und verursacht uns Leid und Weh. Da sonach vieles und mannigfaches Leid von allen Seiten uns befällt, so werden wir belehrt, von Gott die Befreiung von all diesem zu erbitten²⁸.“

²⁷ S. Cyprian. lib. de orat. Dom. n. 26. ML 4, 537.

²⁸ S. Chrysost. de angusta porta et in orat. Dom. n. 5. MG 51, 47.

„Wenn wir sagen: ‚Erlöse uns von dem Übel‘, so bleibt nichts mehr übrig, was man noch weiter verlangen sollte²⁹.“ „Allerdings die vollständige Verwirklichung dieser Bitte — d. h. das gänzliche Befreitwerden von allem Übel — dürfen wir in diesem Leben, solange wir diese Sterblichkeit mit uns herumtragen, nicht hoffen³⁰.“

„Aber diese letzte Bitte im Gebet des Herrn erstreckt sich so weit, daß der Christenmensch in jeder beliebigen Bedrängnis damit sein Seufzen kundgeben, dahinein seine Tränen ergießen, damit anfangen, dabei verweilen, damit sein Gebet beschließen kann³¹.“

Wollen wir recht oft und eindringlich die Wahrheiten der geistlichen Exerzitien kurz unserem Geiste vorführen und immer wieder um neuen Segen zur Ausführung unserer guten Exerzitienvorsätze anhalten, so können wir gewiß nichts Vorteilhafteres tun, als uns immer mehr nach der Anleitung unseres Herrn mit seinem unübertrefflichen Gebete vertraut zu machen.

²⁹ S. Cyprian. lib. de orat. Dom. n. 27. ML 4, 537.

³⁰ S. August. de serm. Dom. in monte 1. 2. c. 9. n. 35. ML 34, 1284.

³¹ S. August. epist. 130 (ad Probam) n. 21. ML 33, 502.